

## 16. SONNTAG IM JAHRESKREIS – C

Lk 10,38-42

### Die Orthodoxie und die Orthopraxie gehören zusammen

**K**önnen Sie sich noch an das Evangelium vom letzten Sonntag erinnern? Der barmherzige Samariter, der den von Räubern verwundeten Menschen gerettet und versorgt hat. Am Ende sagt Jesus: „*Geh und handle du genauso!*“ (Lk 10,37). Manche Theologen betonen gerne bei diesem berühmten Text, dass darin der Vorrang des Tuns, der Praxis begründet sei. Das Wichtigste sei, dass die Christen gute Werke tun, dass sie sich sozial engagieren. Alles andere – wie Gottesdienst oder Theologie – komme erst danach und sei zweitrangig. *Orthopraxis* – die richtige Praxis – vor der *Orthodoxie* – der richtigen Lehre und dem richtigen Gebet, dem richtigen Gottesdienst also.

**H**eute wiederum lässt uns die Liturgie einen Text hören, der das genaue Gegenteil zu belegen scheint. Marta, die Aktive, Dienende, sich um das Wohl der Anderen Sorgende und ihre Schwester Maria, die all das sozusagen links liegen lässt und einfach sich dem Herrn zu Füßen setzt und seinen Worten lauscht. Und Jesus sagt: „*Maria hat den guten Teil gewählt, der wird ihr nicht genommen werden*“ (Lk 10,42). Es macht den Eindruck, dass Jesus hier dem Hören vor dem Dienen, der Nähe mit dem Herrn vor dem Sorgen um die Menschen, also dem Gebet vor der Praxis, der Orthodoxie vor der Orthopraxie Vorrang gibt. Und wir sollten fragen, ob der Eindruck vom letzten Sonntag, aber auch ob dieser erste Eindruck vom heutigen Sonntag, wirklich zutreffen.

**Z**uerst sehen wir, dass diese Texte im Lukasevangelium tatsächlich im 10. Kapitel direkt nacheinander folgen: zuerst das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, dann die Geschichte mit den Schwestern Marta und Maria. Sie wurde heute so eingeleitet: „*Als sie weiterzogen, kam er in ein Dorf*“ (Lk 10,38). Unmittelbar nach dem Wort: „*Dann geh und handle du genauso!*“ (Lk 10,37) folgt also die Geschichte von Marta und Maria. **Es ist als würde Lukas da etwas in einem Atemzug erzählen wollen, etwas, was sich ergänzt, was zusammen gelesen werden muss.**

Weiter sollen wir sehen, dass **der Herr Marta nicht kritisiert, weil sie dient.** Nach dem ersten oberflächlichen Lesen könnten wir vielleicht meinen, dass Jesus Martas Handeln beanstandet. Doch ein aufmerksames Lesen zeigt, dass das nicht der Fall ist. In der ganzen Kirchengeschichte haben die Christen Marta niemals als Negativbeispiel gesehen, sondern als Vorbild. Sie wird von uns als Heilige verehrt. Was wiederum nicht bedeutet, dass sie immer alles richtig gemacht haben muss. *Was war nun ihr Problem im heutigen Evangelium?*

Sie ruft Jesus dazu auf, dass er wie ein Schlichter zwischen ihr und ihrer Schwester fungiert: „*Herr, kümmert es dich nicht, dass meine Schwester die Arbeit mir allein überlässt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen!*“ (Lk 10,40). Marta ist offensichtlich im Stress ob der Sorge für die Gäste – die sprichwörtliche nahöstliche Gastfreundschaft bedeutet wohl viel Arbeit. Deswegen ärgert sie sich, dass ihre Schwester sie allein anpacken lässt. Zwischen den Zeilen ihrer Rede erkennt man aber auch, dass sie das, was die Schwester tut – Zuhören und einfach Dasein – für minderwertig oder zumindest weniger wichtig als ihre praktische Arbeit betrachtet.

Jesus aber lässt sich nicht zum Richter oder Schlichter zwischen den Schwestern machen, so wie er es bei einem anderen Mann ablehnt, der ihn bittet, bei einem Erbschaftsstreit mit seinem Bruder seine Seite zu stärken. Jesus will nicht Richter oder Schlichter in den zwischenmenschlichen Beziehungen sein. Das können und sollen wir selber lösen können, Fähigkeiten und Kriterien dazu haben wir genug.

**Es ist ihm aber wichtig der dienenden Marta, die er – es sei hier nochmals betont – nicht für ihren Dienst tadelt, zeigen, dass es auch noch etwas anderes gibt.**

**G**anz ehrlich: Wir haben sehr viel Verständnis für Marta und ihren Ärger. Wir können uns selbst in einer ähnlichen Situation gut vorstellen. Und vielleicht würden wir auch so wie sie mit dem Hinweis auf die eigene große Leistung zwischen den Zeilen darauf aufmerksam machen wollen, dass wir hier diejenigen sind, die

gelobt werden müssten, die Verständnis und Bewunderung verdienten, weil wir uns so viel Mühe machten: *Ich mache ja, was wichtig und notwendig ist, eben dienen, auf die anderen schauen... nicht sitzen, sondern dienen...*

Und erneut: Das würde der Herr auch nicht kritisieren. **Aber er weist darauf hin, dass es neben dem auch noch etwas anderes gibt – ja vielleicht sogar davor: das Hören, die Ruhe, die Gegenwart Gottes.**

Der Primat der Praxis, die Überbetonung des Dienstes, der Vorrang der sozialen Dimension unseres Glaubens, der in unseren Tagen so klar zu sein scheint, weil wir uns dann nützlich machen, weil es auch die anderen bei uns gerne sehen und anerkennen, lässt uns oft vergessen, dass davor doch aus der Quelle geschöpft werden muss: aus dem Gebet, aus der Liturgie, aus der Nähe Christi, aus dem Hören auf sein Wort, aus seiner verwandelnden Gegenwart.

**I**ndem der Evangelist Lukas diese zwei Geschichten – vom barmherzigen Samariter und von Marta und Maria – geradezu in einem Atemzug erzählt, lässt er uns verstehen, dass unsere Fragestellung, ob die Praxis wichtiger sei als die Theologie, der konkrete Dienst an den Menschen Vorrang haben müsse vor dem Gebet, aufgebrochen werden muss. Diese Fragestellung ist nicht richtig und sie führt zu falschen Schlüssen. **Es ist nicht das eine wichtiger als das andere. Beides ist wichtig und beides muss in unserem christlichen Leben Raum haben.**

Denn wenn wir *nur dienen ohne zu beten*, uns nur sozial engagieren ohne Liturgie, nur die richtige Praxis ohne die richtige Lehre praktizieren, dann sind wir lediglich eine NGO, eine rein weltliche Organisation, die auch guten Zwecken dienen will... und dann geht uns irgendeinmal der Atem aus und wir werden frustriert – wie Marta in ihrem Dienst.

Wenn wir aber *nur beten würden ohne zu dienen*, nur Liturgie feiern ohne auf die Wunden unserer Mitmenschen zu schauen, nur das Wort Gottes hören ohne uns für sie konkret im Dienst einzusetzen, dann würde unser Glaube fruchtlos sein und steril und krank, weil in sich verschlossen und um sich selbst kreisend.

Die Frage lautet also nicht, ob die Orthopraxis Vorrang hat vor der Orthodoxie oder umgekehrt, sondern wie wir es machen können, damit sie beide im richtigen Einklang in unserem Leben Raum erhalten. **Und da geht es nicht um die Wertigkeit, sondern vielmehr wohl um die Reihenfolge: Zuerst das Gebet, das Hören, die Gegenwart des Herrn** – das alles als Quelle des Lichtes und der Liebe, also das Schöpfen – **und dann der Dienst und das Engagement** – also das Schenken und konkrete Weitergeben der Liebe. Das eine wie das andere und ihre gegenseitige Harmonie muss uns als Christen auszeichnen. Die Orthopraxis und die Orthodoxie gehören zueinander und machen die Schönheit und Wahrhaftigkeit des christlichen Lebens aus.

**L**assen wir uns also nicht von Einseitigkeiten in Betrachtung unseres Glaubens beeinflussen, sondern bleiben wir nahe bei Christus, damit wir so nahe bei den Menschen und im Dienst an ihnen sein können.

© Ladislav Kučkovský 2022